



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

W.: Aus Stuttgart : die Tumulttage.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die er eben drucken lassen will; die Familie will ihn jedoch nicht anerkennen. Eben so hat sich jetzt eine Tochter von Lord Nelson und Lady Hamilton gefunden, die die Verfasserin des Romans „Jane Eyre“ ist, der so viel Aufsehen erregte und eben schon eine zweite Auflage erlebt hat. Augenblicklich sind „The Halfpisters“ von Miss Jewsbury die Neuigkeit des Tages.

Amely.

### Aus Stuttgart.

Die Tumulttage.

Auch wir haben am 10. und 11. einige Tumulttage gehabt, aber Dank dem guten Sinn der hiesigen Bürgerschaft, es ist kein Blut dabei geflossen, tüchtige blaue Flecken ist Alles, was die Tumultuanten davon getragen haben. Schon seit einiger Zeit und besonders seit dem Ausgang der Frankfurter Versammlung, klärte sich die öffentliche Meinung, die bis dahin theilweise einem trüben Chaos geglichen hatte, immer mehr auf, und zwei festere und zusammenhaltende Parteien begannen sich zu bilden. Die Eine, den bei weitem größern Theil der hiesigen Bürgerschaft zählend und moralisch durch bedeutende Autoritäten, namentlich die frühere Kammeropposition verstärkt, wollte im Sinne der Frankfurter Majorität die Freiheit und die constitutionelle Monarchie geschützt sehen, die Andere aber, größtentheils auf unbeschäftigte Gefellen und junge Brauseköpfe sich stützend, hatte die gleichen Ansichten wie die Frankfurter Minorität, welche auf so ungeziemende Weise damals den Versammlungsaal verließ. Weder an Zahl ihrer Mitglieder, noch an geistiger Bedeutung ihrer Führer, war letztere Partei, die sich wieder in verschiedene Schattirungen theilte, von großem Gewicht, und es hatte für den ruhigen Zuschauer etwas Possierliches, ihre mannigfachen Manöver und ihr wildes Geschrei, womit sie ihre innere Ohnmacht zu übertünchen suchte, zu beobachten. Bisher hatte sie ihre Hauptthätigkeit entfaltet in unbeschreiblich rohen Adressen gegen den König von Preußen u. s. w., was den Kern der hiesigen Bevölkerung, so geringe Sympathien derselbe auch für Preußens Regenten hegt, anwiderte, jetzt aber wandte sie sich auch den einheimischen Angelegenheiten zu. Besonders mußte ihr daran gelegen sein, sich Einfluß bei der Wahl der Vertreter Würtembergs für das deutsche Parlament zu sichern, und sie war nichts weniger als ängstlich in der Wahl ihrer Mittel. Aber gerade dieser unangemessene, in förmlichen Terrorismus ausartende Eifer hat zu ihrem jetzigen Sturz beigetragen. Dazu kam noch, daß die constitutionelle Seite sehr durch die Entlassung des Geheimraths-Präsidenten v. Maucier, allgemein der Metternich Würtembergs genannt, und die Versetzung des unbeliebten Gouverneurs der Stadt, Grafen Lippe, gerade in den letzten Tagen neuen Zuwachs erhalten und fester wie je entschlossen war, eine Regierung, die in ihren oberen Stellen jetzt auch kein einziges reactionäres Element mehr besitzt, kräftig zu unterstützen. So ward denn am 10. des Abends unter ziemlich ungünstigen Auspicien für unsere Republikaner eine Bürgerversammlung im großen Saale des „Bürgerhauses“ gehalten. Obgleich dieser Kopf an Kopf gefüllt war, so stand doch eine große Menge noch in allen Nebensälen, auf den Treppen, Fluren und auf der Straße. Besonders viele ruhigere Bürger waren unter Letzteren, während die Republikaner sich oft durch gewaltfames Eindringen mehr Platz im Saal selbst zu verschaffen wußten. Diesen Umstand benutzend, schlugen einige Redner dieser Partei vor, es sollten jetzt gleich hier im Saale Namen, die zur

Wahl in das Comité, was die Leitung der erwähnten Wahlangelegenheiten besorgen sollte, aufgerufen und ihre Annahme oder Nichtannahme durch Händeaufheben entschieden werden. Diese offenbare Ungerechtigkeit war doch zu stark, als daß sich nicht sogleich Stimmen dagegen erhoben hätten. Nur das Händeaufheben der zufällig in den Saal Gedrungenen (wir selbst haben gesehen, daß viele Knaben von 14—16 Jahren, Lehrlingen, daselbst gegen die Anordnung beide Hände aufhoben) sollte die ganze Sache entscheiden, alle draußen Befindlichen oder durch Geschäfte am Kommen Verhinderten, aber gar nicht gefragt werden, 4—500 Menschen, worunter sehr viel Unerwachsene, also ganz Stuttgart vertreten. Man vermochte nicht mit diesem Terrorismus durchzudringen, und so ward beschlossen, am andern Tage sollte auf einem freien Platz in der Stadt darüber entschieden werden, ob durch Händeaufheben oder durch Wahlzettel von allen Bürgern gewählt werden sollte. Nun hatte, als die Versammlung gerade am heftigsten aufgereggt war, und alle Leidenschaften wild entflammt, ein Dr. Zimmermann den — gelinde ausgedrückt — thörichtesten Gedanken, laut von der Tribune zu sagen, „er habe gehört, ein Unteroffizier sei wegen Ausübung des jedem Staatsbürger zukommenden Rechtes des Petitionirens gestern in Verhaft gesetzt worden und man möge doch sich von Seiten des anwesenden Stadtdirectors darüber erkundigen.“ Dies gab denn das Signal zu Tumulten über Tumulten. Ein Haufen Republikaner sammelte sich vor der Hauptwache, verlangte mit wildem Geschrei die Freilassung des Verhafteten und drohte nöthigen Falls die Wache zu erstürmen. Jetzt hätte leicht großes Unheil entstehen können; denn schon marschirten sechs Escadronen Reiterei auf den Schloßplatz und starke Infanterie-Colonnen kamen zur Beschützung der Wache angezogen. Glücklicher Weise eilte unsere zwar noch nicht völlig organisirte Bürgerwehr an 600 Mann stark sogleich bewaffnet zum Schutz der Wache herbei. Allgemein angesehene Bürger und Beamte, namentlich der neue Stadtdirector Bayer, und der Minister Römer, suchten die Menge zu beschwichtigen, indem sie versicherten, der geforderte Unteroffizier sei schon auf den Asberg abgeführt worden, übrigens nicht wegen Petitionirens, sondern wegen grober Insubordinationsvergehen und Ungehorsams arretirt worden, und die Untersuchung solle so schnell als möglich beginnen. Dies und die imponirende Haltung der Bürgerwehr half, und die Menge verließ sich endlich, ohne daß es zu Widersetzlichkeiten gekommen wäre.

Am andern Morgen war nun die wichtige Wahlschlacht, die entscheiden sollte, ob die constitutionelle oder anarchische Partei in Stuttgart den Sieg davon tragen würde. Jede hatte sich nach Kräften gerüstet und nahm die entgegengesetzte Seite des Platzes ein. Die Constitutionellen erschienen unter Vortragung des schwarz-roth-goldenen Banners, mit der Inschrift „Freiheit und schriftliche Abstimmung“ in langem wohlgeordnetem Zuge, schlichte Bürger und bekannte Kämpfer der Kammer, hohe Beamte und arme Weingärtner, Alles durcheinander gemischt.

Es ergab sich nach oberflächlicher Zählung, daß auf ihrer Seite an 4000 Männer, auf der andern Seite aber, Buben und Weiber mitgerechnet, höchstens 15 bis 1600 Menschen standen und sie also ganz überwiegend den Sieg erfochten hätten. Jetzt versuchten aber die Anarchisten noch das dritte und verzweifeltste Mittel, ihre Macht zu zeigen, und zettelten am Nachmittage und Abend desselben Tages nochmals einen Tumult an. Mit wildem Gebrüll umlagerten wieder dichte Haufen die Hauptwache, indem sie behaupteten, es sei ihnen versprochen worden, daß der verhaftete Unteroffizier heute schon freigegeben werden solle. Vergebens war die Erklärung einiger Männer, daß dem nicht so sei und nur eine schleunige Untersuchung, deren Resultat der Dessenlichkeit

übergeben werden sollte, versprochen wäre, der aufgeregte Haufe wollte sich nicht beruhigen lassen. Nun machte die stark aufmarschirte Bürgergarde Ernst; vernünftiger Weise hatte man das Militär außer Thätigkeit gelassen und brauchte Gewalt, ohne sich ihrer Schußwaffe zu bedienen. Besonders die 700 Mann stark aufmarschirten Weingärtner aus der Vorstadt, die erbittert waren, daß sie nun schon zwei Abende patrouilliren mußten, hieben mit den langen Stöcken, welche sie als Waffen trugen, so tüchtig auf die Tumultuanten ein, daß diese eiligst die Flucht ergriffen. Ungefähr 17 Personen, zum Theil mit scharfgeladenen Pistolen bewaffnet, wurden arretirt, darunter drei, die sich fälschlich mit den weißen Schärpen der Officiere der Bürgerwehr versehen hatten, um so Verwirrung in die Reihe derselben zu bringen. Größtentheils sind es fremde Gesellen so wie einige Colporteurre von Flugschriften gewesen. Gerade die Weingärtner, auf welche als den ärmsten Theil der hiesigen Bevölkerung, die Republikaner am meisten gezählt hatten, haben am kräftigsten dazu beigetragen, daß der ganze Tumult so unblutig unterdrückt wurde. Am folgenden Abende durchzogen wieder zahlreiche Patrouillen der Bürgerwehr die Straßen, es fiel aber nicht die geringste Störung vor. Wenn die hiesige Bürgerschaft so schnell und kräftig einschritt, so geschah es nur um Ordnung und Gesetzmäßigkeit geehrt zu wissen und vor der Zügellosigkeit einer blind aufgeregten Menge das Schicksal der Stadt zu bewahren, wahrlich aber nicht, um willenslose Trabanten einiger weniger hohen Herren abzugeben. Den König, der in letzter Zeit wieder aufrichtig gezeigt, daß ihm das Wohl Württembergs am Herzen liege, wenn auch leider falsche, zu seinem und des Volkes Ziel jetzt glücklicher Weise entfernte Rathgeber ihn lange Zeit demselben zu entfremden gesucht hatten, und sein jetziges volksthümliches Ministerium will man mit Aufbietung aller Kräfte schützen, aber gewiß nicht der endlich gestürzten Hof- und Adels-Camarilla wieder mit aufzuhelfen suchen. Wenn also Letztere, wie wir es bei der großen geistigen Beschränkung und Unverschämtheit einzelner ihrer Mitglieder, wohl glauben wollen, jetzt gar hofft, der glückliche Ausgang dieser Tumulte habe ihrer vernichteten Macht im Mindesten genügt, und sie haben nun Aussicht sich wieder erheben zu können, so ist sie in einem außerordentlichen Irrthum begriffen. Gerade die moralische Macht des jetzigen Fortschrittsministeriums Römer und seiner Collegen bewies die schnelle Dämpfung dieser Ungeheuerlichkeit, denn für das frühere System und gar für dessen Hauptträger hätten nur sehr wenige Bürger die Waffen erhoben, ja wir glauben kaum, daß das Militär bei dem Geiste, der jetzt unter den Unterofficieren und Soldaten zu herrschen anfängt, anders als sich gegen etwaige Angriffe selbst vertheidigend, gekämpft hätte. Was für ein durchweg liberaler Geist jetzt im ganzen Lande herrscht, beweisen recht deutlich die Wahlen, die überall für die bald zusammentretende Kammer beginnen. Fast ohne Ausnahme werden dieselben im Sinne des aufrichtigen und kräftigen Fortschrittes, dem früher die jetzigen Minister sämtlich als Kammermitglieder angehörten, ausfallen, und eine nur sehr geringe Zahl der frühern ministeriellen Abgeordneten hat die Aussicht, ihren Sitz in der neuen Kammer wieder einzunehmen. Wir berühren diesen Ausgang der Tumulte hier besonders nachdrücklich, weil sowohl die besiegte republikanische Partei jetzt in perfider Absicht verbreiten wird, nun sei die Reaction in Württemberg schon wieder im Gange, um dadurch sich neue Anhänger zu gewinnen, und auch diese selbst, sich vielleicht jetzt schon als geachtet dastehend ausposaunen dürfte, um somit ihren Glaubensgenossen in andern Ländern neuen Muth zu machen. Dies ist aber entschieden nicht der Fall, und darum wiederholen wir es nochmals, in ganz Württemberg will die bei weitem überwiegende Mehrheit des Volkes weder Reaction noch Revolution und

fühlt sich stark genug, etwaige Versuche von ein oder der andern Seite so kräftig zurückzuweisen, daß sie gewiß nicht wieder aufleben werden.

Wie ungemein aber diese Tumultversuche und der vorher gezeigte Terrorismus bei Lenkung der Wahlen den Republikanern in der öffentlichen Meinung geschadet haben, zeigt am deutlichsten das Resultat der Wahlen in das erwähnte Central-Comité zur Leitung der Wahlgeschäfte für das allgemeine Parlament. Gerade die Herren, welche dieselben am liebsten hineingebracht hätten, haben bisher die wenigsten Stimmen erhalten, so z. B. der erwähnte Dr. Zimmermann nur 251, Dr. Weisser, der Redacteur des „Beobachters,“ 252, während die geringste Stimmenzahl der noch zum Eintritt berechtigten 971, die höchste aber 1667 ist.

W.

### Aus München.

Die Kammer. — Die Wahlen für das Parlament. — Zwei Volksversammlungen gegen das Wahlgesetz. — Ausschließung der Studirenden, Arbeiter und Soldaten. — Polizeiwillkür und Spionage. — Ausweisung eines Schriftstellers. — Franz Trautmann gegen die Polizeidirection. — Allgemeine Gährung.

„Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben.“ Mit diesen Worten bezeichnet ein hiesiges Journal ganz richtig unsre gegenwärtige Kammer, die, unter dem alten Regime gewählt, keineswegs das Vertrauen des Volkes für sich hat, und doch weder auf ihre Auflösung dringt, noch durch rasche Förderung der Geschäfte dem Volke ihren guten Willen zu erkennen gibt. Man sieht deutlich, daß die ehemaligen Stimmführer am Ministertische sitzen oder für das deutsche Bundesparlament in Anspruch genommen sind. Die bevorstehenden Wahlen zu Legterem beschäftigen vorzüglich die hiesige Einwohnerschaft und zwei Volksversammlungen revidirten das vom Ministerium eingebrachte, sehr nach dem Alten riechende Wahlgesetz und brachten in Adressen ihre Forderungen an die Kammer, welche dieselben aber nicht besonders berücksichtigte, denn es ist wiederum nur derjenige wahlfähig, der dem Staate eine direkte Steuer entrichtet. Die Studirenden und ein großer Theil der Arbeiter sind demnach wieder nicht vertreten. Der Soldat darf sich wohl todt schießen lassen, aber seine Meinung über das Beste des Vaterlandes darf er nicht aussprechen. Sollte man nicht glauben, daß die Herren, welche beständig gegen die revolutionären Wühler deklamiren, selbst nach Kräften der Republik in die Hände arbeiten durch ihre halben Maßregeln? Wer hat denn in ganz Deutschland vor Allen hinter den Barrikaden gefochten und der neuen Zeit die Bahn gebrochen? Waren es nicht vorzüglich die Studenten und die Arbeiter, und sollen sie nochmals die Waffen zur Hand nehmen, um ihre vorenthaltenen Rechte zu wahren? Und es wird dazu kommen, wenn man auf diesem Wege fortwandelt.

Die Polizei fordert ebenfalls das Volk zu neuen Demonstrationen heraus. Ihr Spionirsystem geht so weit, daß sie Wirthe und Kellner vorladet und zu Denunciationen zwingen will, ja selbst ihre Unterbeamten zu Raderern herabwürdigt. Daß von ihr ein freisinniger Schriftsteller aus Sachsen, der Dr. Rohaksch, ausgewiesen wird, ohne daß man ihm den Grund mittheilt, kann gar nicht mehr befremden, wenn man weiß, daß sie in Sachen der Presse selbst Ministerialreskripte verdreht und mißachtet. Viel Aufsehen hat deshalb eine Broschüre des gesinnungstüchtigen Schriftstellers Franz Trautmann gemacht, welche den Angriff der Münchener Polizeidirection auf die Freiheit der